Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1902

445 (24.9.1902) Badisches Museum, Nr.77

Visual Library

Badisches Museum

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Beilage der „Badischen Landeszeitung“.

Nr. 77. — Erscheint zweimal wöchentlich. — 24. September 1902

Schipka.

Gestern, den 23. September, begann die große, von der bulgarischen Regierung ins Werk gesetzte Gedenkfeier zur Erinnerung der Kämpfe im Schipka-Passe vor fünfundzwanzig Jahren. Neben der politischen Bedeutung, die diese Feste besonders durch die Teilnahme des russischen Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, des Großoheims des jetzigen Kaisers und Oberbefehlshabers der Russen in jenem Kriege, bekommen, hat die Erinnerung an jene gewaltigen und denkwürdigen Kämpfe auch rein historisch ihr größtes Interesse.

Von der alten bulgarischen Königsstadt Tirnowa geht die Straße zum Balkan in südwestlicher Richtung weiter. Bei Gabrowa stößt die von Plewna herkommende westliche Straße zu ihr und vereinigt übersteigen nun diese beiden Straßen das Balkangebirge auf dem Schipkapaß. Das ist die große Bedeutung dieses Passes. Nach Norden und nach Süden zeigt er ein anderes Gesicht. Aus dem schönen bulgarischen Hügellande steigt die Straße zuerst das romantische Thal der Jantra durch dichte Wälder, an einsamen Dörfchen und Klöstern vorüber, auf und windet sich dann, jeden Vorteil des Terrains ausspähend und benutzend, langsam zur Paßhöhe empor. Bis zum Jahre 1877 war diese Straße in einem jammervollen Zustande und glich stellenweise einem Saumpfade; der Abstieg nach Süden zu aber ist noch heute nur für die landesüblichen Büffelgespanne passierbar. Denn nach dieser Seite stürzt der Balkan in jähem, fast senkrechtem Abfall unmittelbar in die rumelische Ebene hinab und so steil ist hier der Absturz des Gebirges, daß, wer von der Paßhöhe nach Süden hinabblickt, das am Fuße des Gebirgs liegende Dorf Schipka nicht zu sehen vermag, weil es vollkommen im toten Winkel liegt. Auf der Höhe liegt der Sweti Nikola, eine natürliche, wenn auch dem Umfange nach beschränkte Bastion. Der Sweti Nikola beherrscht die Paßhöhe und die Paßstraße, aber im Osten und Westen wird er selbst von überhöhten Bergen beherrscht und da diese Höhen im Westen durch verbindende Joche mit dem Paßgrad in unmittelbarer Verbindung stehen, so ist der Verteidiger des Passes, auch wenn er den Sweti Nikola in seiner Hand hat, von dieser Seite her stets schwer bedroht. Der Schipka hat nichts, was an die Thermopylen erinnert; er ist kein Felsenthor, kein Defilee, das ein paar Hundert Mann sperren können, sondern er ist „eine etwa drei Meilen lange, auf schmalem Berggrat hinlaufende Gebirgsstraße, auf beiden Seiten von schroffen Schluchten begleitet, die eine direkte Annäherung nur an einzelnen Punkten erlauben.“

Das ist der Schauplatz der denkwürdigen Kämpfe vom Jahre 1877.

* * *

Leicht und mit geringen Verlusten hatte General Gurko im Juli den Schipkapaß genommen, den die Türken ohne Schwierigkeit zu einem ernsten Hindernisse für das russische Vorgehen hätten gestalten können. Aber dann erfolgte der große Rückstoß. Die Russen hatten ihren Gegner unterschätzt; bei Plewna versetzte ihnen der alte Löwe Osman Pascha schwere Schläge und Rumelien mußte geräumt werden. Den Schipkapaß hielt eine wenig bedeutende russische Macht besetzt.

Am 19. August hielt General Radetzky zu Tirnowa einen Kriegsrat ab. Es war gemeldet, daß Suleiman Pascha von Süden her gegen den Balkan vordringe. Gegen zwei Stellen konnte sich sein Angriff richten: gegen den Schipkapaß und gegen die linke russische Flanke nördlich des Balkans, die auf der Linie Elena-Tirnowa stand. Radetzky entschied, daß das letztere Suleimans Absicht sei und dirigierte daher bedeutende Verstärkungen nach Osten, aber nach dem Schipka wurde nur ein Infanterie-Regiment gesandt.

Zur selben Stunde hielt in seinem Hauptquartiere südlich des Dorfes Schipka Suleiman Pascha Kriegsrat und entschloß sich zum Angriff auf den Schipkapaß. Sein Plan war, daß ein Frontanzriff auf die mächtige russische Position des Sweti Nikola nur demonstrativen Charakter tragen sollte; entscheidend sollte der Flankenangriff werden und zwar war zuerst die Bedrohung der linken russischen Flanke in Aussicht genommen, die von dem den Sweti Nikola überragenden Mali Berdek erfolgen sollte.

Aber der Kampf am 20. durchbrach diese Voraussetzungen. Wohl wurde der Mali Berdek erobert, aber die Demonstration in der Front wurde zu einem wilden Angriff, zum Hauptkampfe des Tages, und an der unbezwinglichen Felsenstirn der russischen Bastion zerschellte ein türkisches Bataillon nach dem andern. Doch jeder Tag brachte eine Erneuerung der Angriffe und mit jedem Tage wurde die russische Situation furchtbarer. Denn nun legten die Türken das Hauptgewicht auf die Umklammerung der russischen Stellung. Als die heiße Augustsonne des 23. sich dem Untergange zuneigte, da war der Kreis um die Russen beinahe geschlossen. Die überragenden Höhen im Osten und Westen waren im Besitze der Türken und ihre Stellung war dort so übermächtig, daß ihre Batterien auf diesen Höhen sogar den weiter rückwärts gelegenen Teil der Paßstraße frei bestreichen. Kein Bataillon kann dem arg bedrängten russischen Häuflein auf der Scheitelhöhe des Passes zu Hilfe eilen, ohne durch wütendes türkisches Feuer Spießruten laufen zu müssen. Und wie bitter Not thut den Verteidigern Hilfe, baldigste Hilfe! Sechs russische und vier schwache bulgarische Bataillone sind dort seit 72 Stunden ununterbrochen unter dem Gewehr. Mitleidslos brennt die Sommersonne auf sie nieder und kein Wasser ist in den russischen Linien. Seit drei Tagen ist nicht gekocht worden. Von Linie zu Linie sind die Russen in verzweifeltem Kampfe gewichen; jetzt halten sie die letzte Position und ihre Kraft beginnt zu sinken. Bevor die Umklammerung geschlossen ist, haben die beiden russischen Generale Stoletoff und Derozinski ein Telegramm an den Zar geschickt, worin sie ihre Lage vorstellen und bis zum letzten Blutstropfen auf dem Schipka auszuharren versprechen. Von der Höhe richten sie ihre Gläser voller Angst gen Norden zum Thal der Jantra, indes das Geschütz- und Gewehrfeuer der siegreich vordringenden Türken und ihre triumphierenden Schreie „Allah il Allah“ die Bergschluchten erfüllen. Da schreit Stoletoff laut auf, faßt den Kameraden am Arm und weist bebend in den Paß hinab. Die Spitze einer langen, schwarzen Säule wird auf dem rotbraunen Pfade deutlich sichtbar. „Gott sei gelobt!“ sagt Stoletoff feierlich und beide Generale entblößten ihr Haupt. Auf die Füße springen die erschöpften Mannschaften und ihre wilden Jubelschreie übertönen die türkischen Allahrufe. Aber was ist das? Der Trupp kommt näher und es sind Reiter! Will Radetzky ihnen im Schipkapasse mit Kavallerie helfen? Doch jetzt sind keine Reiter auf den Pferden mehr zu sehen, sie sind abgesprungen, eine russische Batterie tritt schon in Thätigkeit, sie klimmen empor — Schützen der 4. Brigade sind es, die, auf Kosakenpferde gesetzt, den zum Tode ermüdeten Kameraden vorangeeilt sind. Es sind nur 200 Mann, aber in der hereinbrechenden Abenddämmerung täuschen sich die Türken über die Stärke des eingetroffenen Ersatzes, zumal jetzt die Russen einen letzten energischen Vorstoß machen — der Angriff ist gescheitert, die Klammer schließt sich nicht, der Schipka ist gerettet.

Ist gerettet, obwohl Suleiman Pascha noch Tag um Tag die russischen Positionen bestürmt. Denn jetzt hat Radetzky erkannt, worum es sich handelt, und durch die Bergwälder ergießt sich ein Strom von Truppen an die bedrohte Stelle. Hätte Suleiman am 23. den Erfolg errungen, dem er so nahe war, so wurden die russischen Streitkräfte von drei Seiten her zerdrückt und in die Donau geworfen. Noch läßt der Türke nicht nach; er stürmt, er bombardiert Tag um Tag, und als schon seine Chancen arg gemindert, als die Russen schon selbst zum Angriff übergegangen sind und sich Luft geschafft haben, da unternimmt er am 17. September noch einmal einen wütenden Angriff. Damals war's, daß Türken vom Regiment der Geweihten, die auf den

Koran den Eid geschworen hatten, die russische Stellung zu erobern oder zu sterben, die nahezu senkrechte Südwestecke der beherrschenden russischen Position emporklommen und wirklich in die russische Batterie Nr. 2 eindrangen. Sie wurden wieder hinausgetrieben und im Dornengestrüpp des Felsens blieben die Körper dieser Tapfern zu Hunderten hängen, unter dem mitleidslosen Sonnenbrand hilflos verschmachtend und langsam verwesend . . .

Das war der letzte große Kampf um den Paß. Aber die Gegner, die sich ineinander verbissen hatten, ließen auch jetzt nicht ab. Sie gruben sich einander gegenüber ein. Unerschütterlich blieben die Türken in der gefährlichen Nachbarschaft der Nikola-Position stehen; hinter ihren Batterien, in Laufgräben, Schanzen, jammervollen Erdhütten, unter Bombenregen beobachteten die Russen den zähen Gegner. Den Herbst löste der Winter ab, eisige Winde bestrichen die Höhen, dichter Schnee hüllte die Berge ein, kein Feuer reichte mehr aus; die gänzlich ungenügend bekleidete russische Besatzung, die besonders ihre Füße nicht mehr zu schützen wußte, erfror und verhungerte langsam. Denn auch die Verpflegung war höchst unvollkommen. Das ist die Zeit, von der uns der Maler Wereschagin jenes furchtbare Zeugnis hinterlassen hat: „Am Schipka nichts Neues" — nichts Neues, nur eine armselige Schildwache, die Gewehr in Arm, langsam vom Schnee begraben wird. Gewiß nichts Neues das, denn in dieser Zeit wurden die Regimenter der 24. Division in zehn Tagen auf den dritten Teil ihres Bestandes reduziert und das Regiment Jenisei (96) schrumpfte binnem kurzem auf die Kopfzahl einer halben Kompagnie zusammen.

Fünf Monate lang hat die russische Heeresleitung diesen Zustand dauern lassen. Es war Januar, als sie es wagte, vom Schipkapaß nieder nach Süden vorzudringen. Damals umging der jüngere Skobelew im Westen und der Fürst Mirski im Osten die Stellung Vessel Paschas beim Dorfe Schipka; entsetzlich war der Uebergang über das verschneite Gebirge, die Pferde sanken oft bis an den Hals in den Schnee ein. Doch das Vorgehen der beiden Kolonnen griff nicht ineinander. Mirski attackierte programmgemäß am 8.; aber erst am 9. griff Skobelew an, wie Graf Dohna sagt, „mit fliegenden Fahnen und spielender Musik, ganz in der bekannten, etwas theatralischen Art des von seinen Truppen vergötterten Generals". Aber hätte nicht Mirski ihn unterstützt, so wäre er wohl abgeschlagen worden, und es hieß allgemein, daß er Tags zuvor Mirski im Stiche gelassen habe, um den Weg allein zu erfechten. Genug, Vessel Pascha streckte die Waffen, der Südausgang des Schipkapasses war wieder in der Hand der Russen, das blühende Rosenthal und die Gefilde Ostrumeliens lagen nach einer schrecklichen halbjährigen Pause wieder offen vor ihnen und der Schipkapaß hatte seine historische Rolle ausgespielt. („N. Zür. Ztg.")

Herbstnebel.

Skizze von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

Kalter, grauer Oktobernebel hing über dem weiten Flachland und sickerte feucht durch die Kiefernwälder, er fiel naß auf die Stoppel- und Kartoffeläcker, ohne daß ein Tropfen Regen in der Luft war.

Langsam wälzte sich ein Knäuel von Menschen und Arbeitswagen die langen Furchen eines fast unabsehbaren Kartoffelfeldes hinauf, das mit seinem dürren braunen Kraut ebenso eintönig und trübselig aussah wie der sackgraue Himmel.

Auf ihren Knieen rutschten Weiber und Kinder den Männern nach, die mit der Hacke das Erdreich aufrissen und die Wurzeln der Stauden blos legten, so daß die großen, gelben Kartoffel aus dem Boden quollen und schnell aufgelesen werden konnten.

Schweigend in atemloser Hast vollzog sich die Arbeit, die heute nicht in Tagelohn, sondern in Akkord gegeben war. Für jede gefüllte Kartoffelkiepe erhielt der Arbeiter eine Blechmarke und jede Marke hatte ihren Preis. Zum Teil wurden die großen Kiepen in große, kastenartige Wagen geleert, die ihre Fracht nach dem Gutshof brachten, zum Teil in Erdmieten aufgeschüttet, die mit Stroh und Erde fest zugedeckt, in der Vollendung Riesengräbern glichen.

In einer gewissen Entfernung war es schwer, Mann und Weib unter den Arbeitern voneinander zu kennen. Sie hatten alle große Schürzen um und zum Teil Säcke über den Kopf gehängt als Schutz gegen das kalte Nebelgerieſel. Und Alle hatten die Farbe des Bodens an sich von dem Wühlen in der Erde.

Zwei Frauen hatten einen beträchtlichen Vorsprung vor der ganzen Arbeiterkolonne, denn an Schnelligkeit und Tüchtigkeit that es ihnen keine andere gleich. Und sie schafften im Wetteifer, keine gönnte der anderen das Mehr des Verdienstes.

Liese Brüning, die ältere, hatte seit Jahren den Platz der besten Arbeiterin im Dorf behauptet, mit der es keine aufnehmen konnte, und bei Akkordarbeiten war sie stets den Anderen, selbst den leistungsfähigsten, um mindestens ein Drittel des Verdienstes im Vorsprung.

Seit Ostern war das anders geworden. Eine junge Frau, die Mine Hartstock, hatte Einzug in das Dorf gehalten und diese that es der Liese noch zuvor. Sie war eben eine junge Kraft mit unverbrauchten Säften, während die Liese anfing, die Jahre zu fühlen, seit sie im Sommer das fünfte Kindchen gewiegt.

Sie konnte sich aber nicht bescheiden, den zweiten Platz einzunehmen, nachdem sie so lange den ersten behauptet. Und so haßte sie die Mine mit der ganzen Kraft eines eifersüchtigen Herzens, als trage diese die Schuld an dem Niedergang ihrer Lebenskraft und Jugend.

Daß aber auch die Hartstocks gerade die andere Hälfte des Arbeiterhauses inne haben mußten, in dem die Brünings wohnten! daß sie so täglich das erste Glück dieser jungen Ehe mit ansehen mußte — das Glück, das für sie nun schon lange im Staub und in der Mühsal des Arbeitskampfes schaal und schmacklos geworden war!

Wie sie all das Gethu und Gekose von den jungen Leuten im Herzen wurmte und ärgerte! Das helle, frohe Lachen von der Mine und der Kuß, den er ihr sichtbar vor Aller Augen gab, wenn er ging und heimkehrte — sichtbarlich vor der Hausthür, weil er nicht warten konnte, bis er allein mit ihr in der Stube war!

Lange würde es ja nicht währen! Das Strohfeuer kennt man! Und wo es am hellsten flackert, da ist es am schnellsten niedergebrannt! Die Mine — ja — die ist wohl ein bildsauberes Weib — aber — ach! als sie jung, als sie die Schönste und Stärkste im Dorf war — waren da nicht alle Mannsleut vernarrt in sie? Und darunter Andere, ganz Andere, als der Strohkopf, der Hartstock!

Die schönen, roten Bettdecken von Hartstocks, wie die leuchteten und ihr in die Augen stachen, jedes Mal, wenn die Thür sich bei ihnen aufthat! Solche Decken hatte sie sich so sehr gewünscht! Sie wußte auch ganz genau, was sie kosteten und wo sie in der Stadt zu haben waren. Die Mine hat ihr lachend erzählt, wie sie geschafft und gedarbt habe, um sich die prächtigen, roten Decken zur Aussteuer kaufen zu können. So stolz und fröhlich hatte sie dazu gelacht! Ja, die konnte lachen! Ihren roten Backen und hellen Augen sah man das Darben nicht mehr an! Aber sie — sie konnte sich ja die Haut vom Leibe schinden, mit ihren fünf Rangen würde sie es nie mehr dazu bringen, sich solche Decken zu kaufen.

Atemlos, keuchend arbeitete Frau Liese, so daß ihr der Schweiß von der Stirn perlte, um mit der Mine Strich zu halten. Bis zu dieser Stunde war es ihr geglückt. Mine Hartstock hatte auch nicht eine Kiepe mehr als sie abgeliefert! Nur daß die Mine dabei lachte und ab und zu mit Anderen schwatzte, während sie nicht Auge, nicht Hand abwenden durfte und mit Anspannung aller Kräfte, aller Muskeln und Nerven vorwärts hasten mußte, um nicht hinter ihrer Rivalin zurückzubleiben.

Nur ab und zu warf sie scheele Blicke hinüber nach Minens Korb, Blicke, die scharf und sicher übermaßen, wie weit die Kiepe sich füllte, und die mit einem schielenden Zwinkern wahrnahmen, wie fröhlich und selbstbewußt, wie rotbackig und luftig die Mine dreinschaute, trotz all der Mühsal!

Der that das Kreuz nicht weh zum brechen, der hämmerten nicht alle Pulse mit versagender Kraft, der spannten sich nicht die Nerven zum zerreißen! Die fühlte nicht die feuchte Kälte des Erdbodens erstarrend in den gekrümmten Körper kriechen und das eisige Naß des Nebels auf die schweißverklebten Haare fallen! Die hatte noch süße Blicke und Scherzworte für die Mannsleute und wenn sie heimkam, setzte sie sich lachend auf den Stuhl, während der verliebte Esel, der Hartstock, die Kuh fütterte und das Schwein, und wohl gar die Abendsuppe selber kochte und dankbar war, wenn er sie küssen durfte!

Frau Liese empfand es mit bitterem Grimm als eine Schlechtigkeit und Gemeinheit von ihrer Nachbarin, so jung und froh und lustig zu sein, so prächtige rote Schlafdecken zu haben und einen so verliebten Mann!

Und sie so ganz in den Schatten zu stellen! Sie, die doch die Schönste und Beste im Dorf gewesen war!

Quer über das weite Kartoffelfeld kamen jetzt zwei Jäger mit ihrem Hund, die auf Hühner jagten. Der Gutsherr mit einem Jugendfreund.

In der Ferne sah man ein Volk Hühner aufgehen und hörte Schüsse fallen. Dann näherten sich die Herren langsam den Arbeitern. Sie gingen zu den Wirtschaftsbeamten, besichtigten die Kartoffeln, und ließen sich eingehend Bericht über den Ertrag der Arbeit erstatten.

Sie standen mit dem Inspektor, der die Blechmarken austeilte, an der großen, halbfertigen Kartoffelmiete, als zwei Weiber mit ihren gefüllten Körben sich zu gleicher Zeit zu dem Brett drängten, das schräg zur Miete hinaufführte und das Alle hinaufschreiten mußten, um oben ihre Kiepen zu leeren. Es waren Liese Brüning und Mine Hartstock, die sich den Platz streitig machten.

Zu gleicher Zeit waren sie mit ihren Körben angetreten, wer sollte nun den Vorrang haben?

„Macht Platz!" herrschte der Inspektor die unter ihrer Last keuchende und in den Knieen wankende Liese barsch an. Er legte

sogar die Hand an Minens Korb, um ihr schneller auf das Brett zu helfen und mit dem ihr eigenen fröhlichen Lachen wollte die junge Frau an der älteren vorbei.

Das war zu viel für Liesens abgearbeitete Kräfte. Diese Bevorzugung der verhaßten Rivalin brachte den Giftbecher des Neides zum Ueberfließen. Hatte sie sich dazu fast zu Tode geschunden und den fürchterlichen Wettlauf nach der Miete mit der schweren Last gemacht, um das verhaßte Weib hier mühelos und schadenfroh triumphieren zu sehen?

Sie taumelte und als Mine sie leicht streifte im Vorüberdrängen, fiel sie in die Knie, der Korb entglitt ihren Händen und die Kartoffeln rollten und kollerten nach allen Richtungen auseinander.

In der nächsten Sekunde schnellte sie empor wie eine getretene Natter, blitzschnell eine am Boden liegende Kartoffelhacke ergreifend und in sinnloser Wut einen wilden, verzweifelten Streich nach ihrer Feindin führend.

Der Streich hätte tötlich werden können, denn er zielte gerade auf Minens Kopf, den diese überrascht herumwandte, wenn nicht einer der beiden Kavaliere, der Freund des Gutsherrn, dazwischen gesprungen und ihn mit dem Arme pariert hätte.

Ein gemeinsamer Schrei des Zornes und Schreckens von allen Umstehenden erfüllte die Luft. Eine Sekunde stand Liese aufrecht, starr mit wild flackerndem Blick, dann stürzte sie wie geschlagen zu Boden, regungslos.

Es war nichts mehr zu thun und daran zu ändern, die Liese war tot. An einem Hirnschlag, wie der Arzt später feststellte.

Wie gejagt stob an diesem Abend die ganze Arbeiterschaar auseinander und über dem öden, braunen Kartoffelacker krächzten die Krähen in der schweren, grauen Nebelluft.

Noch in später Stunde saß der Freund des Gutsherrn vor einem hellen Kaminfeuer, den Arm in der Schlinge, den die Kartoffelhacke der unglücklichen Liese lahm geschlagen. Die Hausfrau, eine Matrone mit seinem, klugen Gesicht, war sorglich um ihn und sein Befinden bemüht.

Im Nebenzimmer befanden sich einige Herren am Spieltisch und aus einem angrenzenden Saal hörte man die Jugend bei Pfänderspielen.

„Sie sehen wirklich recht angegriffen aus, lieber Wangerow," sagte die Hausfrau mit einem besorgten Blick, „ich fürchte, Sie haben mehr Schmerzen, als Sie zugeben."

„Ja, ich habe mehr Schmerzen, aber nicht im Arm," erwiderte Herr von Wangerow mit einem besonderen Lächeln. „Ich kann das arme Weib nicht vergessen, es hat mir plötzlich das Alter und den Tod so sichtbar nahe gebracht. Ich habe die Liese gekannt, als sie jung war, jung, wie ein Frühlingstag! Seltsam, daß ich sie heut im Herbstnebel an der Pforte des Todes noch einmal sehen mußte!"

„Sie haben die arme Brüning gekannt? Ach erzählen Sie mir doch!" bat die Hausfrau und rückte ihren Sessel näher zu ihrem Patienten.

„Eine ganz alltägliche Geschichte — es war nichts Besonderes dabei — und doch stehe ich heut vor einem ergreifenden Erlebnis. Sie wissen, daß Arthur und ich von der Schule her und durch die Universitätsjahre hindurch schon Freunde waren. Nun, da war ich auch ein Mal, gerade in jener schönsten Zeit der größten Jugendeseleien, hier mit ihm zu Gast. Und da war das Erntefest — ein Erntefest alten Stils, mit Festzug und Erntekrone, mit Reden, Vivathochs und schmetternden Tuschs, mit Chorälen und großem Tanz auf der Scheunendiele. Und da war die Liese, die unter den Mägden stand, wie eine rote Rose unter Butterblumen.

„Ich habe ihr wohl etwas tief in die blauen Augen geschaut an jenem fröhlichen Abend — ich glaube jetzt noch den Walzer zu hören, den wir in seliger Lust getanzt! O, wie jung, wie froh waren wir, wie hell stand der Mond am kalten Herbsthimmel, als ich sie einmal aus dem Qualm und Dunst der Scheune hinausführte unter die alten, schwarzen Baumriesen im Garten!

Arme, arme Liese! sie ist einen harten Weg gegangen, bis sie heute vor meinen Füßen zusammenbrach — bis aus dem frohen, liebewarmen Geschöpf das ausgemergelte, verzweifelte Weib wurde, das wie im Wahnsinn die Hacke schwang gegen eine Leidensgefährtin! Und auch bei mir ist es Spätherbst geworden — die Erinnerung an jene sonnige Frühlingszeit meines Lebens läßt mich heut den Verlust der Jugend fühlen. Als ob mit der armen Liese das welk gewordene Lebensglück vor meinen Augen gestorben wäre."

Im Automobil von Baden-Baden bis zur Schweiz.*)

Eine gute Brille, warm angezogen und kaltes Blut.

Die Brille gegen Luftdruck, Staub, Fliegen und Sonne. Der warme Anzug, da man selbst bei der größten Hitze und einer Geschwindigkeit von 30 bis 40 km pro Stunde den Luftzug frisch empfindet, und kaltes Blut, um den unvermeidlichen an- und unangenehmen Situationen richtig zu begegnen.

Ausgemacht war, um 7 Uhr früh sollte der Start nach Genf beginnen, aber der Himmel hatte sich seines überreichen Wasserballastes noch nicht ganz entledigt und mein Freund W. keine Lust, seine 10 Pferde und 2 Cylinder — soviel Kraft hatte unser ausgezeichnetes Auto — schon gleich zu Beginn der Fahrt dieser Witterung auszusetzen.

Gegen 9 Uhr hörte die Wasserversorgung auf und um halb 10 Uhr passierte mein Freund W., unser Chauffeur, ich und Gepäck die protestantische Kirche in der Richtung nach Lichtenthal-Gernsbach.

Eine gewisse Wehmut beschlich mich, nachdem wir Lichtenthal hinter uns hatten; war es doch beinahe die gleiche Zeit und derselbe Weg, auf dem ich vor 8 Jahren mit zwei Freunden eine Radtour nach Venedig unternommen habe. Damals und an dieser Stelle dachte keiner daran, daß diese Fahrt so verhängnisvoll für uns werden und Gaa's letzte sein sollte. (Gaa wurde bei der Heimfahrt auf der Achsenstraße von einem Herzschlag betroffen und fiel tot vom Rade.) — Flott zog der Motor in 2½ Stunden uns das herrliche Murgthal hinauf über Forbach, Raumünzach, Kloster Reichenbach (521 m hoch).

Um 12¼ Uhr fuhren wir in dem freundlichen, sauberen Schwarzwaldstädtchen Freudenstadt (732 m) ein. Von Herrn und Frau Lutz „zum Schwarzwaldhotel" freundlich empfangen, angestaunt und gestärkt, wobei auch unsere Pferde mit neuem Benzin erfrischt wurden, nun ging es an den vielen neuen Hotels und dem Theater entlang in flotter Gangart über Alpiersbach (437 m) nach Schramberg, das schöne Berneckthal hinauf durch St. Georgen, eine Steigung bis 810 m. Auf dieser Strecke wurden von meinem Freund W. und mir abwechselnd die ersten Fahrversuche vorgenommen, die zwar am Anfang sehr wenig erfreuliche Resultate und manchen Zickzackkurs zu verzeichnen hatten, aber Talent war vorhanden und der gute Wille fehlte nicht. Es war eine helle Freude, wie schlank weg die angeführten Steigungen überwunden wurden. Von St. Georgen fällt der Weg ab nach Villingen (710 m), aber Berg auf wie Berg ab Motor und Bremse sind zuverlässig und die Kilometer werden nur so minutenweise abgerollt. Die durch die rasche Fahrt abwechselnden Bilder, das angenehme Vibrieren des Wagens wirkt wie leichte Massage und läßt keine Ermüdung aufkommen.

Im alten Villingen herrschte reges Leben, denn die Stadt hatte Einquartierung und das ganze Straßenbild gewann dadurch einen lebhafteren Anblick. Ohne Aufenthalt durchquerten wir die Stadt und bald erreichten wir Dürrheim, die badische Saline. Stolz, mit mächtigem Flügelschlag, ist der Greif an dem alten Salinen-Gebäude sichtbar und erinnert an alte, gute badische Zeiten. Diesem Gebäude entsprechend ist das ganze Städtchen badisch gemütlich; da taucht plötzlich vor uns ein imposanter, moderner, fünfstöckiger Bau auf, der wie ein Löwe auf alles andere herabsieht, um mit einem Zuge den ganzen Ort in Schatten zu stellen. Hütten und nichtssagende Häuser sind die andern Gebäude durch ihn geworden: es ist das neue Salinenhotel, von Herrn Vittali erbaut. — Muß das sein? — so frägt sich der Neuling.

Unser Tagwerk ist für heute vollendet und wir steigen in diesem Palaste ab. Großes geräumiges Vestibül, Hall genannt, breite Gänge, moderne luxuriös eingerichtete Zimmer, große Speise-, Lese- und Gesellschaftsräume, gedeckte Terrassen, kurz Alles, was der Gast nur wünschen kann, ist von den Architekten erdacht und angebracht worden.

Das Hotel war sehr belebt, denn solche Räume sind für ein Manöverquartier nicht zu verachten und hatten eine große Anzahl Offiziere hier Unterkunft gefunden. Ueberwiegend Kinder und Damen, nur wenige Herren waren beim Souper zu bemerken und war es ein recht liebenswürdiges Unternehmen von Seiten des Herrn Obersten, einen Tanz zu befehlen, dem recht flott zu den Klängen der Artilleriemusik Folge geleistet wurde. Ob zwar die jähe Unterbrechung der Kur auf diese Art für die dort weilenden Damen keine weiteren Herzaffekte gehabt hat, konnten wir leider nicht ermitteln, da wir um 9 Uhr am andern Morgen weiter rasten und auch die interessante Bekanntschaft des Herrn Maybach, Direktor der Daimler Motorfahrzeugwerke, unsere Aufmerksamkeit zu sehr in Anspruch genommen hatte. Dieser ruhige Herr mit seinen klaren durchdringenden Augen ist quasi der Vater der ganzen Automobilsache; unter seinen Augen und seiner Leitung sind diese Wagen zu der Berühmtheit und Vervollkommnung gediehen, mit der dieselben heute in die ganze Welt gehen und die höchsten Preise erzielen. Unser Motorwagen stammte aus der Fabrik des Herrn Bergmann in Gaggenau, wurde von Herrn Maybach besichtigt und erntete in seiner ganzen Bauart verdiente Anerkennung. (Das hat der Wagen heute nach Beendigung der großen Fahrt zur Genüge bewiesen.) Beim Abschied gab uns Herr Maybach die Mahnung mit auf unsern weiten Weg, man solle den Berg nie schneller herunterfahren, als man hinauffahren kann. Vorgenommen haben wir uns diese gute Ermahnung, aber eingehalten?

Unter herzlicher Verabschiedung und Glück auf den Weg passierten wir in weiteren zehn Minuten Donaueschingen, um bei

*) Aus einer Feuilleton-Serie des „Bad. Tagbl."

herrlichem Sonnenschein den Weg über Döggingen, Löffingen (802 m) hinein und hinauf an das Herz unseres unvergleichlich schönen Schwarzwaldes zu nehmen, den kleinen Wutachfluß überschreitend und den Serpentinenweg entlang nach dem idyllisch abgeschieden von dem Geräusch der Welt liegenden Bad Boll. In einem englischen Landsitz glaubt man sich zu befinden, so herrschte diese Sprache vor; Tennis, Fußball, ja sogar Krikett wurde gespielt und den armen Forellen nachgestellt. Die Kurgäste waren gerade fleißig an der Arbeit.

800 m waren wir bereits gestiegen, nun hieß es wieder weiter hinauf dem Städtchen Bonndorf zu, da wir in St. Blasien Mittag machen wollten.

Unter fortwährender Steigung bei ausgezeichneter Straße über Rothaus-Seebruck (910 m) erreichten wir um 2 Uhr St. Blasien (768 m). Hier kann man beobachten, welche fortwährenden Anstrengungen zur Hebung des Fremdenverkehrs von Seiten der Ortsverwaltung und nicht zum wenigsten von Herrn Hüglin, dem Gründer und Aufsichtsrat des Kurhotels St. Blasien, gemacht werden. Durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Direktor Meule hatten wir Gelegenheit, einen kleinen Rundgang in dem neu erstellten Badehause zu machen und waren nicht wenig erstaunt, in welch' hoher Vervollkommnung und Eleganz das alles gelungen ist. Hier scheint das richtige Prinzip zu walten, daß die besten Kräfte gerade gut genug sind; so hat A. E. Thiergärtner eine Badeanstalt geschaffen, die wohl an feiner, praktischer, solider und geschmackvoller Einrichtung als mustergiltig bezeichnet werden muß.

Die in hochmodernem Stil gehaltenen Möbel, Fenster und innere Einrichtung sprechen ohne Kommentar, auf welcher Höhe die Firma Adolf Dittler in Freiburg steht. Herr Direktor Meule vereinigt in sich den angeborenen freundlichen Hotelier, der nicht nur in dem Fremden eine Nummer und in dem Hotel ein interesseloses fremdes Eigentum sieht, sondern dieser gemütliche Herr will dem Gaste etwas Gutes bieten, ihm den Aufenthalt angenehm gestalten und hält das Haus und seine Untergebenen mit Interesse in Ordnung. Leider — aber vorerst noch mit Recht — ist die Albthalstraße für Automobile noch gesperrt und da wir noch heute in Baden in der Schweiz eintreffen wollten, so hieß es wieder hinauf nach Höchenschwand (1020 m) und über Waldshut in die Schweiz. Es war ein helles Vergnügen, wie famos und in welch' relativ guter Schnelligkeit unser Motor wieder diese große anhaltende Steigung bis Höchenschwand genommen hat. Welch' gesunde Luft und welch' herrlichen Blick gewährt dieser kleine Umweg.

Auch hier wohnen Menschen, trotz kurzem Sommer und langem schwerem Winter. Sind diese Menschen da oben glücklich? Sie wissens von Großvaters Zeiten her nicht anders und wozu auch? Sind vielleicht die unten im Thale und in den Städten lebenden Brüder glücklicher oder zufriedener?

Bis hierher hat die gute Ermahnung von Herrn Maybach gehalten; nun war aber die Straße so verführerisch und das Gefälle so allmählich, daß wir nicht unterlassen konnten, den Motor etwas rascher laufen zu lassen. Ha, welch' eine Lust, so hinab dem in der Ferne blinkenden grünen Rheine zuzueilen. Einer uns begegnenden Badnerin riefen wir einen kurzen Gruß im Vorbeisausen zu, gekannt hat uns die Dame mit unsern Brillen und Mützen wohl nicht — bald nachher war Waldshut erreicht.

Was man als Automobilist, Radfahrer oder Wanderer recht angenehm empfindet und zur Orientierung zur Notwendigkeit wird, sind die Kilometersteine mit genauer Angabe der Entfernungen von Ort zu Ort mit Rück- und Vorwärtsbezeichnung. Der württembergische Staat ist darin mustergiltig und haben sich diese Angaben auch bei den Bewohnern, selbst Kindern recht gut eingebürgert. Frägt man in Württemberg nach einer Entfernung, so wird man eine Antwort in Kilometern ausgedrückt erhalten, wonach man sich genau richten kann; bei uns besteht immer noch die verworrene Stundenabschätzung, wodurch recht ungenaue Resultate erzielt werden. Das Gleiche gilt für die Wegweiser. Dieselben sind oft an so ungünstigen Stellen aufgestellt, daß man trotzdem genötigt ist, Fragen zu stellen. Ueberall fehlt beim Aus- und Eingang in die Ortschaften oder Städte der Name des betreffenden Ortes. Mit wenigen Kosten würde hier Abhilfe zu schaffen sein durch Anbringung zweier Schilde am Eingang und Ausgang jeder Ortschaft. Das sind für die einzelnen Gemeinden Kleinigkeiten, für den Fremden sind sie jedoch von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

In Waldshut fuhren wir auf die dortige Fähre und ließen uns über den Rhein setzen. Adieu, mein liebes Badener Land, das wir in bester Stimmung und ohne jeglichen Unfall weder für uns, noch für die Maschine bewundert und durchfahren haben.

Bücher und Zeitschriften.

* Deutschland auf der Turiner Ausstellung ist das Thema, mit welchem die von Alexander Koch in Darmstadt herausgegebene „Deutsche Kunst und Dekoration" soeben im Oktober-Hefte ihren 7. Jahrgang eröffnet. Es ist eine Publikation von Bedeutung, sowohl hinsichtlich der Ausstattung als des Inhaltes, welche uns die seit einigen Jahren an führender Stelle stehende Zeitschrift hier bietet und es läßt sich im Hinblicke auf diese vielseitige und prächtige Ausgestaltung des Darmstädter Organs wohl verstehen, daß die internationale Verbreitung und Autoritäts-Stellung derselben nunmehr auch eine französische Ausgabe nötig gemacht hat. Es ist erst wenige Jahre her, daß Deutschland in der Kunst-Litteratur, namentlich aber in der kunstgewerblichen Zeitschriften-Litteratur noch ganz vom Auslande abhängig war; daß hierin ein so hocherfreulicher Umschwung eingetreten ist, dürfte dem zielbewußten Vorgehen der „Deutschen Kunst und Dekoration" mit in erster Linie zu danken sein. Das Heft, dessen Umschlag von Prof. Peter Behrens in Darmstadt entworfen wurde, beginnt mit einem Aufsatze von Georg Fuchs: „Die Vorhalle zum Hause der Macht und der Schönheit", in welchem er an der Hand der von Peter Behrens auf der Turiner Ausstellung geschaffenen Hamburger Vorhalle seine Auffassung von der Kunst als kulturellem Macht-Faktor darlegt. Der Text ist in der von Behrens gezeichneten monumentalen Schrift abgesetzt und mit Buchschmuck von demselben Künstler verziert. Daran schließen sich in großen Reproduktionen die Ansichten aus der Hamburger Vorhalle auf der Turiner Ausstellung und solche der köstlichen Wohnungseinrichtungen, welche deutsche Künstler, Werkstätten und Industrielle daselbst vorgeführt und womit sie einen Sieg von internationaler Tragweite errungen haben.

* Als sechster Band des elften Jahrgangs der Veröffentlichungen des „Vereins der Bücherfreunde", Alfred Schall, erschien: Aus der Sturm- und Drangperiode der Erde. Von Dr. H. Haas. Preis geheftet 4 M., gebunden 4.75 M. Für Mitglieder des „Vereins für Bücherfreunde". Preis geheftet 1.90 M., gebunden 2.25 M. Der bekannte Autor hat mit vorliegendem Werk allen gebildeten Leuten, die nicht mit geschlossenen Augen die Welt durchstreifen einen getreuen und umsichtigen Berater zur Seite gestellt, der sie auf die Wunder der Schöpfung und ihr Werden, Wachsen und ihre Vollendung aufmerksam macht. Die kürzlichen vulkanischen Eruptionen auf den Antillen dürften dem Werk ein besonders zeitgemäßes Interesse verleihen.

* Im Verlage von Hermann Walter (Berlin) sind folgende Broschüren erschienen: 1. Arbeitsteilung und Kulturfortschritt, speziell in gewissen landwirtschaftlichen Konsektiv-Gewerben. Ein Wort über die Abhängigkeit sozialer Verhältnisse von den Lebensinteressen einzelner Berufsstände. Von Rusticus. Preis 60 Pf. 2. Pioniere des sittlichen Fortschritts. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen: „Le mouvement éthique" par Alfred Moulet. Von Dr. R. Penzig. Preis 1.20 M. 3. Modernes Märtyrertum. Ein Lebensbild von S. Dornen. Preis 3 M. 4. Madeira, die Wald-Insel von Katharina Pommer-Esche, mit 8 Abbildungen. Preis 1 M. 5. Alkoholismus und Geistesstörung. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. Hubert Schnitzer, Chefarzt der Kückenmühler Anstalten in Stettin. Preis 60 Pf. 6. Leiden und Leidenschaften. Seelenskizzen von Theodor Wolff-Thüring. Preis 1.20 M. 7. Gedanken eines Deutsch-Oesterreichers über Deutschland und die Polenfrage von Hermann A. Berger. Preis 50 Pf.

Rösselsprung.

in	nun	ge	reift	nem	kei	noch	trägt
zu	be	sei	von	neigt	und	schön	nur
das	sich	so	klar	dies	blick	nem	ein
lie	bend	mil	das	thut	mal	treu	die
gelt	glück	zum	wohl	so	licht	zen	streit
a	der	uns	de	her	wie	welt	er
hes	spie	die	schon	ein	zeigt	be	spricht
frucht	dem	frü	es	wegt	das	noch	uns

Delphischer Spruch.

Sorglos fährt er dahin, doch der dort mit anderem Kopfe
Spricht: Für der Straße Gewühl fährt er nicht sicher genug.

Lösung des Bilderrätsels in Nr. 76: Herbstbeginn.
Richtig gelöst von Hermann Reidel, Hanny Helmerichs, beide in Karlsruhe, und Rudolf Naudascher, Untersekundaner, in Kenzingen.

Lösung des Füllrätsels in Nr. 76:
Indien, Blume, Stall, Schatten, Reihe, Rentier, Magd, Soda, Wien, Dieb, Sonde, Neid, Docht, Baum, Wachs, Wiese, Jena, Weiher, Renate, Rübe, Ende, Freund, Reh.
Die Lust hat ihren Tag so wie die Sonne,
Doch auch wie jene ihren Abend: Reue. Grillparzer.

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt in Karlsruhe. Druck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., in Karlsruhe.